

Aktueller Artikel zum 21.02.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

„Soviel Sprachen du kannst, so viel Mensch bist du“

VON  **Norbert Hecht**
Mann der Feder & Rezitation

Dies hat Goethe bereits vor fast 200 Jahren trefflich festgestellt. Nicht umsonst hat die UNESCO den 21. Februar zum Internationalen Tag der Muttersprache und Mehrsprachigkeit ausgerufen, zur „Förderung sprachlicher und kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit.“

In den meisten Sprachen gibt es Fremdwörter, oftmals ohne es überhaupt zu wissen oder zu merken, da sie in der jeweiligen Muttersprache einfach wie selbstverständlich gesprochen werden. Wie das Wort Fenster im Deutschen, das vom Lateinischen „fenestra“ abstammt oder das Wort surprise (Überraschung) im Englischen, das so auch im Russischen (сюрприз surpris gesprochen) im Sprachgebrauch ist. In beiden genannten Sprachen stammt es vom Französischen „surprise“ ab, welches sich von „prehendere“ (greifen/fassen) herleitet, ebenfalls aus dem Lateinischen.

Das einleitende Goethe Zitat hat sich im Tschechischen als „Wie viele Sprachen du sprichst, sooft mal bist du Mensch.“ („Kolik řečí umíš, tolikrát jsi člověkem“) sogar als Sprichwort eingebürgert. Nicht nur im Tschechischen gibt es auch sogenannte Lehnwörter, diese sind direkt aus einer anderen Sprache mit der mehr oder weniger gleichen Ursprungsaussprache übernommen. Im Tschechischen, aus dem Deutschen: brýle von Brille, im Deutschen: Zeisig von čížek aus dem Tschechischen oder im Türkischen, şipidak von Schiebedach aus dem Deutschen.

Zwar gibt es heutzutage einerseits immer mehr Menschen, die polyglott sind, aber andererseits auch immer mehr andere, die sich lediglich einfach oder geradezu primitiv artikulieren können: „Willst du mich „produzieren“ *) oder was? Verpiss dich, du Hurensohn. Hey Alter, ich schwör du „kriekst“ *) gleich auf Fresse.“ Traurig, aber wahr, auch das kann deutsche Muttersprache sein und nicht "Ghettoslang" oder "Jugendsprache". Die Menschen reden deutlich weniger miteinander, als Folge verkümmert der Sprachschatz vieler Jüngerer immer mehr. Das Erlernen einer Sprache bedeutet durchaus auch Integration. Darum ist Mehrsprachigkeit im Angebot von Büchereien mehr denn je gefragt.

Muttersprache steht auch für Heimat, ganz besonders prägt der Dialekt, selbst wenn er nicht gesprochen wird. Ein gebürtiger Oberbayer etwa, der nicht Oberbayrisch als Muttersprache spricht, versteht es zumindest meist und sagt aber auch bestimmt Semmel und nicht Brötchen. Als ein Heimkehrender denkt er erst „Wieder dahoam,“ wenn er beispielsweise ein „Grüß Gott“ in München hört und nicht schon beim ersten Hochdeutsch, dass er bereits Stunden zuvor in Frankfurt beim Umsteigen hörte. Und das obwohl er aber in München noch gar nicht am eigentlichen Zielort angekommen ist. Einige Sprachwissenschaftler befürchten, Bayrisch, wie alle Dialekte, werden über kurz oder lang völlig aussterben.

Sprache bietet eine enorme kulturelle Vielfalt als auch geistiges und kulturelle Erbe. Weltweit gibt es ca. 6.700 Sprachen, davon allein in Papua-Neuguinea über 700. Nicht nur dort sind viele Sprachen noch nicht einmal schriftlich erfasst. Laut UNESCO ist bereits die Hälfte aller Sprachen vom Aussterben bedroht.

Wollen wir hier noch einmal Goethe zitieren „Wer fremde Sprachen nicht kennt, der weiß nichts von seiner eigenen.“ Und wer jetzt denkt: „Fuck you Goethe“ *kriegt eins auf die Müützel!*

Doch was interessiert die Sprache und das geistige und kulturelle Erbe irgendeines isolierten indigenen Volkes in einem nur schwer zugänglichen Dschungel oder der Dialekt einer kleinen Minderheit im Nirgendwo? Dann gibt es eben irgendwann nur ein paar Weltsprachen bis es letztendlich nur noch eine einzige Muttersprache gibt. Nicht nur fürs Reisen und der Völkerverständigung wäre dies doch auch sehr viel besser und einfacher. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

*) Weder, das falsche Wort noch ein Rechtschreibfehler des Autors, dient lediglich dem Kontext.

Aktueller Artikel zum 21.03.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen **Augenmerk**

Sind Tätowierungen Kunst oder Selbstverstümmelung?

VON  **Norbert Hecht**
Mann der Feder & Rezitation

21. März ist auch World Tattoo Day/Der Tattoo Welttag um die Tattoo- und Körperkunst zu feiern. Warum lassen sich Menschen in einer mitunter schmerzhaften und durchaus nicht ganz ungefährlichen Prozedur überhaupt tätowieren? Weil es cool ist oder aber einfach nur dumm, weil es Einzigartigkeit verleiht und ein besonderes Zeichen meiner Individualität ist oder einfach, weil es welche gibt, die auf Selbstverstümmelung stehen... wird sich jetzt wohl manche/r denken.

Tatsächlich haben Tätowierungen unterschiedlichste Bedeutungen. Diese können religiöse, rituelle Symbole oder ein Zeichen von Zugehörigkeit sein oder Ausdruck für etwas wofür man steht, glaubt, hofft. Heutzutage hat es nichts mehr Anrüchiges tätowiert zu sein, ob schwarz oder bunt, groß oder klein, selbst nicht mit einem Ganzkörpertattoo. Und doch gibt es nach wie vor Menschen, für die es gar nicht geht und einen Partner selbst mit einem ganz kleinen Tattoo nicht akzeptieren können oder aber sogar ihre erwachsenen Kinder enterben würden, sollten sie sich spät aber doch tätowieren lassen.

Eine Tätowierung an sich, als auch die steigende Zunahme von Tätowierten ist in unseren Tagen, wie auch die Akzeptanz ihr gegenüber, nichts Besonderes mehr. Längst sind Tattoos in allen Schichten weitestgehend salonfähig geworden. Trotzdem gab es einmal die Diskussion, Fußballer dürften keine Ganzkörper- bzw. keine großflächigen Tattoos haben, da sie eine Vorbildfunktion haben und damit insbesondere der Jugend ein falsches Vorbild geben. Tätowierungen stehen in unserer Zeit auch für Selbstdarstellung, besondere Form des Ausdrucks, Kunst, Schmuck, Protest oder für Selbstbewusstsein, aber auch für mehr Eigenbewusstsein, Glücksbringer, Belohnung für das Überstehen einer schwierigen Zeit, Neuanfang, um eine negative Erfahrung damit besser zu verarbeiten oder für sexuelle Einstellungen. Gründe wie auch Motive für ein Tattoo scheinen heutzutage schier endlos. Tatsächlich sind Tätowierungen aber nicht erst seit kurzem so etwas wie eine tolerierte Modeerscheinung.

Menschen haben sich seit jeher tätowieren lassen. Der beste Beweis dafür ist Ötzi. Er hatte 61 Tattoos und das vor 5.300 Jahren. Eine ägyptische tätowierte Mumie beweist tätowierte Menschen sogar bereits noch etwas früher. Zu Beginn waren es mehr kleinere, wohl meist eher rituelle Symbole. Von den Skythen, einem sibirischen Reiternomadenvolk, von dem man ca. ab dem 8./7. Jh. vor Christus wusste, sind die ersten großflächigen Tattoos bekannt. Weltweit gibt es unterschiedlichste Bräuche des Tätowierens, die sich unabhängig wie auch selbstständig voneinander entwickelt haben.

Auch Christen, sogar Geistliche waren lange Zeit mit christlichen Symbolen tätowiert. Bis plötzlich etwa von 1850 bis 1950 Tätowierungen ein großes Tabu wurden. Zwar waren nach 1950 Tattoos noch lange verpönt, aber ab da begann allmählich die Toleranz als auch die Anzahl von Tätowierten langsam aber stetig wieder zuzunehmen. Man könnte sagen, wie schon so oft, eine alte menschliche Kultur erlebt einfach nur eine Renaissance. Ob menschliche Kultur hin oder her, nicht jede ist auch eine gute und es gibt durchaus Schlimmeres oder Wichtigeres als Tattooträger. Aber ist es nicht etwa doch auch wie mit einer Glaubensfrage, wenn es einem hilft und er daraus Kraft schöpfen kann, und niemanden damit behelligt, ja warum nicht. Ganz nach dem Alten Fritz, *Jeder möge nach seiner Fassung selig werden*. Und wer sich doch daran stört und es für Selbstverstümmelung hält, der soll halt einfach wegsehen wie auch bedenken, tut doch dem anderen weh und nicht mir. Und doch ist aber ein gutgestochenes Tattoo, je nach Motiv, etwas Schönes und auch Körper-Kunst und über die lässt sich bekanntlich nicht streiten. Doch eins ist sicher gewiss: Ob mit oder ohne Tattoo jeder Mensch ist einzigartig und wer dafür ein Tattoo braucht, ist selber schuld. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 17.04.2021

IM AUGE DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen **Augenmerk**

Ist „Blitz-Krieg“ auf deutschen Straßen unmoralisch?

VON  **Norbert Hecht**
Mann der Feder & Rezitation

Es herrscht „Blitz-Krieg“ auf deutschen Straßen, denn die Polizei geht mit Radarfallen und Blitzern immer wieder auch in Großoffensiven mit sogenannten Blitzer-marathons gegen Raser vor. Letztgenannte spähen aus, betreiben Abwehr und rüsten auch immer mehr mit immer besseren Blitzwarngeräten, Laserstörern oder mit Hilfe von Blitzer-Apps dagegen auf.

Welcher Radiohörer kennt sie nicht, die Blitzerwarnungen. Es sind auch meist Autofahrer, die sie bei Radiosendern melden. Manche Sender überschlagen sich förmlich an Dankeslob dafür, als wäre diese Meldung eine echte Heldentat und einen Orden wert. Aber welcher Autofahrer war nicht schon froh, wenn er zudem mittels Lichthupe, welche zu diesem Zwecke *) sogar untersagt ist, („doch der Krieg heiligt die Mittel“) über einen Blitzer gewarnt wurde.

Laut „t-online“ vom 7. Mai bringt „Radioeins“ seit Mai 2019 in der Region Berlin-Brandenburg keine Blitzerwarnungen mehr, da sie laut Redakteur Jan Vesper aus vielerlei Gründen nicht mehr zeitgemäß seien. Zum einem auch, weil Blitzermeldungen wohl als bewusste Entscheidung darüber, deutlich zurück gehen.

Doch warum muss überhaupt vor einer Überprüfung einer Geschwindigkeitsbegrenzung gewarnt werden? Fakt ist, dass die meisten schweren Unfälle mit Todesfolge aufgrund von überhöhter Geschwindigkeit passieren. Selbst, wenn man generell oder bestimmte Geschwindigkeitsbegrenzungen nicht nachvollziehen kann, so gehören die dazugehörigen Straßenschilder zur Straßenverkehrsordnung und dienen zum Schutz der Verkehrsteilnehmer. Stellt also die Polizei teils sehr gut versteckt oder getarnt Radar- und Blitzerfallen auf, tut sie damit nichts als ihre Arbeit. Ganz ehrlich, wer schon einmal geblitzt wurde, der stellt doch auch fest, dass er danach zumindest eine Zeit lang etwas mehr auf die Geschwindigkeitsbegrenzungen achtet oder sich im Zuge dessen einen bestimmten Abschnitt ganz besonders einprägt.

Der Kauf von Blitzer- und Radarfallen ist erlaubt, doch das Benutzen dieser ist rechtlich laut § 23 Abs. 1b StVO nicht zulässig. Wer Blitzer und Radarfallen für nichts, als „staatlicher Abzocke“ und „Wegelagerei“ oder „unnötiger erzieherische Maßnahme“ hält, der möge sich fragen, was er wohl denken würde, sollte „Gott bewahre“ aber nur mal im geistigen Auge vorgestellt, eines seiner Kinder oder Elternteile überfahren werden, weil sich ein Autofahrer nicht an die vorgegebene Geschwindigkeitsbegrenzung hielt. Oder er selbst deswegen in einen Unfall verwickelt wird, der ihn querschnittsgelähmt oder berufsunfähig werden lässt.

Notorische Raser werden sich weder von einem gedanklichen Schreckensszenario noch von hohen Bußgeldern davon abbringen lassen, nicht schneller zu fahren als erlaubt. So gesehen kann man es ruhig als was Gutes betrachten, denn eigentlich handelt sich doch bei der Blitzerwarnung um eine Warnung vor einer potentiellen Gefahrenstelle. Was nützt es aber, wenn an einer Stelle gewarnt wird und später an anderer Stelle vielleicht sogar vom selben Fahrer ein Unfall verursacht wird, weil er ohne Warnung, wieder schneller fuhr als zulässig?

Man kann Blitzerwarnungen im Radio durchaus für unmoralisch halten, tatsächlich sind sie rechtlich eine sogenannte „Grauzone.“ Letztendlich sind sie keine Warnung zum Schutz der Raser vor Busgeldbescheiden, sondern lediglich eine Warnung vor einer potentiellen Gefahrenstelle. Daher kann man sie auch nicht für unmoralisch halten und darum hat der „Blitz-Krieg“ auf deutschen Straßen auch was für sich. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

*) Paragraph 16 der StVO untersagt den Einsatz der Lichthanlage, um andere Verkehrsteilnehmer vor Geschwindigkeitskontrollen zu warnen.

Aktueller Artikel vom 15.05.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Soziales Jahr – freiwillig oder Pflicht?

VON



Norbert Hecht
Mann der Feder & Rezitation

Die Einführung des Freiwilligen Sozialen Jahres geht auf die katholische und evangelische Kirche zurück. In der evangelischen Kirche wird es Diakonisches Jahr genannt. 1954 rief der spätere Bayrische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger, anlässlich 100 Jahre Diakonie, zum Freiwilligen Diakonischen Jahr auf. Es war ein Appell an junge Frauen, ein Jahr ihres Lebens zu geben, um Kranken und Pflegebedürftigen zu helfen. Zitat Dietzfelbinger: „Ihr jungen, gesunden Menschen von 18 Jahren ab, gebt ein Jahr Eures Lebens zum Dienst für sie!... man lebt nicht bloß vom Verdienen. Ihr werdet Euer Auskommen haben und ein Taschengeld, von dem man gut leben kann. Auch warten Menschen auf Euch, die Euch in eine Gemeinschaft des Lebens aus dem Wort, des Dankes und Lobes aufnehmen möchten.“

Seit etwa 1961 gibt es von der Katholischen Kirche „das Jahr für die Kirche“. Ebenfalls in Bayern initiierte Gertrud Rückert 1962 den „Philadelphischen Dienst“ für das Augustinum, einer gemeinnützigen Einrichtung. Sie wollte damit jungen Abiturientinnen eine Möglichkeit zur beruflichen, aber auch persönlichen Orientierung bieten. Zur damaligen Zeit war dies etwas völlig Neues.

Daraus hat sich bald bundesweit, sogar seit dem 1. April 1964 gesetzlich verankert, das freiwillige soziale Jahr (FSJ) entwickelt. Materiell wurden mit diesem Gesetz junge Menschen im Alter zwischen 17 und 24 im freiwilligen sozialen Jahr mit Auszubildenden gleichgestellt. Das FSJ war bis zur bestehenden Wehrpflicht 2011 neben dem Zivildienst auch als Wehersatzdienst anerkannt.

Auch ohne Wehrpflicht dient ein FSJ jungen Menschen zwischen 18 und 27 Jahren dazu, sich in der beruflichen Orientierung weiterzubringen, eine andere Sicht aufs Leben zu bekommen oder berufliche Erfahrungen zu sammeln. Zudem bildet es auch soziale Intelligenz aus, wie auch Verständnis für die unterschiedlichen Lebenslagen unserer Gesellschaft. Die Möglichkeiten sind dabei sehr vielfältig, z.B. kann ein FSJ im sozialen Bereich, im Sport, im ökologischen Bereich, in der Politik oder in der Kultur sein. Ganz gleich in welchen Bereich, ob in Deutschland oder gar im Ausland, beispielsweise in einem Waisenhaus in Ghana, es steht dabei immer: „Der Mensch im Mittelpunkt.“ Ein FSJ kann durchaus dazu dienen, dem in heutiger Zeit leider immer mehr üblich gewordenen: „Ich und immer nur ich, ich“, entgegenzuwirken. Stichwort „dienen“: Wie wäre es, wenn man aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr ein „Allgemeines Soziales Jahr“ macht? Ganz im Sinne von John F. Kennedy: „Frage nicht was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst“. Wer kein „Allgemeines Soziales Jahr“ machen will, der könnte doch als Ersatzdienst ein Jahr Wehrdienst leisten. Insbesondere beim Bund würden viele junge Erwachsene heutzutage auch wieder lernen, was Disziplin und Kameradschaft bedeuten. Genau darum brauchen wir keine Wieder-Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht, wie bereits mehrmals diskutiert, sondern eine Allgemeine Sozialpflicht. Damit kann jeder Mensch etwas für das Allgemeinwohl tun!

Man stelle sich einfach nur diese geballte Kraft vor, die allen zugutekommt, nicht nur in Deutschland oder europaweit, sondern weltweit. Dann kann auch jeder sagen: „Ich habe gedient“, aber nicht im Sinne von militärischer Pflichterfüllung, als Soldat im Sinne altpreußischer Tugend fürs Vaterland, sondern als Dienst am Allgemeinwohl. Auch wenn es sich dabei lediglich um freie Kost und Logis mit einem sogenannten Taschengeld-Betrag als „Lohn“ handelt, so muss man doch auch fragen: Und wer soll das alles wieder finanzieren? Wenn es für alle jungen Menschen, Frauen wie Männer, verpflichtend sein soll, kann es ja auch nicht ganz billig sein. Ein Jahr, was ist denn wirklich ein Jahr? Für das Wohl aller, der Allgemeinheit. Das lässt sich doch bestimmt finanzieren und auch gesetzlich durchbringen.

Wer das für nichts als Geld- und Zeitverschwendung hält oder nur gut für Freiwillige, Idealisten und ein paar „wenige“ junge Leute, die eben noch nicht wissen, was sie wirklich mit ihrem Leben anfangen sollen, ist nicht nur ein „Förderer“ von Egoismus, sondern gar ein Menschenverächter. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 20.06.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Schwul oder hetero? - Blutspenden kein Recht für alle

VON



Norbert Hecht
Mann der Feder & Rezitation

Seit 2004 wird jährlich am 14. Juni der Weltblutspendetag begangen. Dieser internationale Tag dient laut WHO dazu, den regelmäßigen Blutspendern zu danken, für die Notwendigkeit sicherer Blutspenden zu sensibilisieren und mehr Menschen zum regelmäßigen Blutspenden zu ermutigen.

Der 14. Juni ist als Geburtstag des Nobelpreisträgers Karl Landsteiner bestens gewählt. Der Pathologe, Hämatologe und Serologe Landsteiner (*14.06.1869 in Baden bei Wien †1943 in New York), entdeckte 1900 das Blutgruppen System-AB0. Zusammen mit Solomon Alexander Wiener beschrieb er zudem 1939 den Rhesusfaktor. Das Blutgruppensystem und das Rhesussystem sind die zwei wichtigsten Blutgruppensysteme. Auf seiner Ehrentafel des pathologischen Instituts der Universität zu Wien werden seine Leistungen mit folgendem Satz gewürdigt: „Millionen von Menschen verdanken ihm ihr Leben oder ihre Heilung“.

Auch heute ist Blutspenden wichtiger denn je. Selbstverständlich müssen dafür besondere Regeln und Maßnahmen strikt eingehalten werden. Geht es sich doch dabei um Menschenleben. Die Spenderauswahlkriterien (Transfusionsgesetz) unterliegen gesetzlichen Vorgaben. Diese erfolgen von der Bundesärztekammer in Abstimmung mit dem Paul-Ehrlich-Institut (PEI) und sind für alle Blutspendedienste bindend. Am Tag werden ca. bis zu 15.000 Blutkonserven gebraucht, doch seit Corona fallen viele Blutspenden weg. Also, zählt jede Blutspende mehr denn je. Doch homosexuellen Männern wird nach wie vor das Blutspenden verweigert. Dies basiert auf einer besonderen Regelung aus den 1980ern. Das schwule wie bi-sexuelle Männer per se als Risikofaktor gelten, wurde 2017 immerhin soweit gelockert, dass sie rein theoretisch nur Blutspenden dürfen, wenn sie seit 12 Monaten keinen Sex hatten.

Die Stimmen gegen die Diskriminierung von Homosexuellen und Transgeschlechtlichen bei der Blutspende zu beenden werden immer mehr. Letztgenannte gelten hierbei deshalb als potenzielle Gefahr, weil sich diese Menschen häufig prostituieren würden. Jens Brandenburg von der FDP sagt: „Blut ist nicht schwul oder hetero“. Nicht nur die FDP aber ebenfalls Grüne und zuletzt auch Die Linke sind dafür das Blutspendeverbot für homosexuelle und transgeschlechtliche Menschen abzuschaffen. In der letzten dazugehörigen Bundestagsdebatte gibt sich die SPD hingegen neutral während AfD und Union dagegen sind. Selbst der Gesundheitsminister Jens Spahn von der CDU, selbst homosexuell, sieht keinen Handlungsbedarf für eine Lockerung dieses hochumstrittenen Fakts, dieser Diskriminierung, denn es würde ja ausreichend Spender-Blut zur Verfügung stehen.

Allerdings wird laut „rbb24“ vom 29.05.21 vom Deutschen Roten Kreuz aktuell in Berlin und Brandenburg ein Reserve-Blutmangel beklagt und daher dort auch verstärkt zum Spenden aufgerufen. Das bei einem Wegfall des Verbots, die hinzukommenden Blutspenden von homosexuellen Männern den gesamten Blutbedarf überall decken würden, kann eher bezweifelt werden. Und doch, werden es aber dadurch sicherlich wiederum mehr Blutspenden sein, als vorher. Wer kann denn auch mit Bestimmtheit sagen, welche Blutspende wann, wo und von wem genau, die war, auf die es ankam. Ein endgültiges Ergebnis seitens der Politik bleibt jedoch abzuwarten. Nur haben, die, die Blutspenden dringend brauchen, schlichtweg nicht die Zeit abzuwarten. Warum diese Beschränkung fallen sollte, lässt sich, wie folgt erklären: Das wirkliche HIV-Risiko ist nicht von der sexuellen Orientierung, sondern vom Risikoverhalten eines jeden einzelnen abhängig. Genau darum kann die Aufhebung dieses Verbotes auch kein Streitbares Thema sein. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 18.07.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Braucht es (wieder) einen Weltnaturtag?

VON  **Norbert Hecht**
Mann der Feder & Rezitation

Sind es nur Wetterkapriolen? Oder ist der Klimawandel nach und nach, wie auch unleugbar nun auf der ganzen Welt angekommen. In Sibirien, Australien und Nordamerika gibt es immer öfter und länger anhaltende Hitzewellen. So sind es dort auch immer öfter Waldbrände, die in noch nie dagewesenen Größenordnungen verheerende Schäden an Mensch, Tier und Natur verursachen. Aber auch in Europa zog erst kürzlich im Juni ein Tornado, eine Schneise der Verwüstung in Südmähren.

Nach den Hitze- und Dürre-Perioden der Vergangenheit in Mecklenburg-Vorpommern gingen jetzt in Westdeutschland solch Wassermassen hernieder, dass sie die Tatsache, wie auch Vorstellung eines Jahrhundertwassers bei weitem übersteigen. Viele der Betroffenen, die buchstäblich vor einem Scherbenhaufen ihrer Existenz stehen, sind heilfroh, trotz allem am Leben zu sein. Neben großer Zerstörung, wie auch an menschlichem Leid sind in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen bereits über 140 Tote zu beklagen. In der „ZDF Spezial“ Ausgabe: „Hochwasser im Westen“ vom 17.07.2021, sagte der 81jährige Johann Plass, in dessen Haus es geradezu verheerend aussieht: „Ist gar nicht schlimm, wenn die Natur unsere Grenzen auch mal aufzeigt. Was wir als Mensch alles können, wozu wir in der Lage sind. Vielleicht kommen wir nochmal vernünftig auf den Boden zurück.“

Auch die Niederlande hat es schwer getroffen. In Belgien spricht man gar von den schwersten Überflutungen der Geschichte. Jüngst wurden auch in Sachsen mehrere Orte überschwemmt. In Bayern gingen im Berchtesgadener Land ebenfalls solche Wassermassen hernieder, dass auch dort der Katastrophenstand ausgerufen wurde. Zwar reden immer mehr Politiker von Umweltschutz, allerdings passiert nach wie vor einfach zu wenig, als auch zu langsam. Zu schnell ist meist nach einer Natur-Katastrophe wie auch alles vom Klimawandel und was dagegen zu tun ist, vergessen. So scheint es nicht verwunderlich, dass der World Nature Day – Weltnaturtag, der einst am 17. Juli begangen wurde, bereits ein vergessener Weltnaturtag ist. Genannter Tag wurde 2010 von der WNO (World Nature Organization – Weltnaturorganisation) ins Leben gerufen. Jedoch ist der Weltnaturtag, wie auch die WNO nicht mehr präsent als auch vergessen. Ursprünglich 2010 ins Leben gerufen von Ländern des Globalen Südens, von denen einige bereits unter Dürre und Meeresspiegel-Anstieg litten, um eine Vorbereitungskommission zu beauftragen. Die WNO wurde 2017 von der UN als ansprechbare Nichtregierungsorganisation aufgelistet. Die Begründung lautete: „Ausschluss wegen mangelnder Kommunikation der Fortschritte.“

Man mag sich nun durchaus fragen: Warum hat die WNO einfach nicht besser kommuniziert? Es liegt doch offensichtlich auf der Hand, weil es schlichtweg nichts an Erfolgen zu berichten gibt. Zum Kommunizieren gehört zwangsläufig auch zuzuhören. Wir sollten alle einfach mal mehr auf die Natur hören. Nicht nur zum Ausgleich vom Stress und Lärm unserer schnelllebigen Zeit. Vielmehr öfters mal ganz bewusst hinhören, was für wunderschöne Klänge die Natur doch zu bieten hat. Sei es das Gezwitscher der Vögel, das Summen einer Biene oder Hummel, das Plätschern eines Baches, das Rauschen des Windes in den Bäumen... um auch sensibler für die Natur mit ihrer schier atemberaubenden Schönheit und Vielfalt zu werden. Denn das, was uns bisher an Naturkatastrophen widerfährt, kann man durchaus als ein lauter werden, quasi ein sich Gehör verschaffen von Mutter Natur betrachten. Doch wir hören immer noch nicht richtig zu bzw. verstehen immer noch nicht, was uns Mutter Natur sagen will. Falls es denn nicht längst viel zu spät ist, hat es die Menschheit auch nicht verdient, weiter zu existieren, falls wir unsere respektlose Lebensweise der Natur gegenüber nicht schnellst möglich ändern. Diese Aussage ist doch aber mehr als übertrieben und als ob die Natur auch reden könnte. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 15.08.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Beginnt Rassismus und Antiziganismus bereits mit dem Zigeuner-Schnitzel, also mit der Sprache oder mit der Mauer im Kopf?

VON



Norbert Hecht
Mann der Feder & Rezitation

Der Bau der Berliner Mauer vor rund 60 Jahren steht nicht nur für die Teilung Deutschlands, sondern auch für sehr viel Leid, Verzweiflung wie auch den Tod vieler Menschen. Obgleich sie seit 1989 nicht mehr steht, so gibt es weiterhin eine „geistige Mauer“ in den Köpfen unserer Gesellschaft, nämlich in Form von Rassismus und Antiziganismus.

Doch was ist eigentlich Antiziganismus und warum ist er in unserer Gesellschaft so tief verwurzelt? Der Antiziganismus ist eine besondere Form von Rassismus gegenüber Sinti und Roma. Dieser besteht wie der Rassismus auch aus vielerlei Vorurteilen, Fehlinformationen, Klischees, Intoleranz, mangelndem Wissen oder Hass.

Doch ist dieser bzw. die Ausgrenzung von Minderheiten, wie die der Sinti und Roma, eben nicht nur auf Unwissenheit oder gar mangelnder Bildung aufgebaut. Erstaunlicherweise hat sich Rassismus und Antiziganismus in den Köpfen aller Gesellschaftsschichten buchstäblich manifestiert. (manifestieren lateinisch manifestare, eigentlich = handgreiflich machen) Eben gerade der Hass grenzt bestimmte Gruppen/Menschen nicht nur aus, er wird auch handgreiflich, sprich schlägt in blanke Gewalt um, die bis zum Tode eines „Andersartigen“ führen kann.

Die Japaner sagen: Hass ist ein verschwendetes Gefühl. Doch leider ist eine vorgefasste Meinung bzw. Überzeugung, die ein Mensch warum und zu was auch immer hat, nur sehr schwer bis gar nicht zu ändern. Selbst unter Gebildeten oder Akademikern ist dies der Fall. Albert Einstein formulierte es so: „Es ist schwieriger, eine vorgefasste Meinung zu zertrümmern als ein Atom.“

Wie kam es nicht nur in Deutschland überhaupt zum Antiziganismus oder was sind die immer noch anhaltenden, weitverbreiteten Hauptursachen davon? - Mangelndes und falsches Wissen.

Das „Zigeunerleben“, sprich das Herumfahren, also nicht sesshaft sein, beruht auf der Tatsache, dass Sinti und Roma im Mittelalter „vogelfrei“ waren. Mit anderen Worten, jeder konnte sie, warum auch immer, vertreiben oder sogar auch ungestraft töten. Allein dadurch wurden sie regelrecht gezwungen, „herumzufahren“, besaßen sie doch weder Bürgerrechte noch Aufenthaltsrecht noch das Recht ein Handwerk auszuüben. „Menschen auf Reisen“, wie sie selbst es nennen, gibt es so unter ihnen nur noch wenige, die dies auch heutzutage noch freiwillig tun. Ursprünglich wanderten Sinti und Roma aus Indien um das Jahr 1000 n. Chr. in Richtung Westen nach Europa. Aufgrund ihrer Andersartigkeit, fremden Sprache, Kultur und Hautfarbe war man ihnen misstrauisch und auch feindlich gegenüber eingestellt. Es wird vermutet, dass sie wohl aus Flucht vor Sklaverei, Hunger oder religiösen Gründen ihre Heimat verließen. Als Sinti bezeichnen sich diejenigen unter ihnen in Deutschland bzw. Westeuropa, während die in Osteuropa sich meistens Roma nennen.

Roma und Sinti wird seit alters her unterstellt, dass sie zu Kriminalität neigen, besonders zu Diebstahl und Betrugerei. Nicht erst im Nationalsozialismus galten sie als asozial und arbeitsscheu. Die Tatsache des Völkermords an ihnen durch die Nazis mit den damit verbundenen Deportationen in KZs wurde erst 1980 als solches anerkannt. Ein Bundesgerichtshof-Urteil von 1956 zu dieser Tatsache galt „lediglich“ als Umsiedlungsmaßnahme. Ein anderes Bundesgerichtshof-Urteil (bis 1963 in Kraft) interpretierte die Deportation der Sinti und Roma als „präventive Verbrechensbekämpfung“. Erst vor sechs Jahren wurde der 2. August als Europäischer Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma anerkannt.

Unrecht und Stigmatisierung und gerade die „verbale Gewalt“ sind sehr grausam wie fatal für die Betroffenen. Das Wort „Zigeuner“ ist, obwohl es vielleicht vielen nicht unbedingt bewusst ist oder als solches empfunden wird, ein abwertendes Schimpfwort. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma lehnt es als diskriminierend ab. Wie würde

man sich wohl fühlen, wenn jemand sagt, dass man per se aufgrund der Herkunft stiehlt, Lügner ist, und dann Unterschriften sammelt, damit man ausziehen muss oder Arbeitskollegen einen plötzlich meiden, wenn diese die Herkunft erfahren. Dieses Vorurteil haben laut einer Untersuchung dazu 58% der deutschen Bevölkerung. Und 57 % hätten ein Problem damit, würden in ihrer Nähe Sinti und Roma leben. Ständig seine Herkunft aus Furcht vor Ausgrenzung leugnen zu müssen, kann kein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen lassen. Sinti und Roma haben eine 600jährige Geschichte in Deutschland. Diese Tatsache macht sie zu einer autonomen Minderheit, heißt Urbevölkerung, wie beispielsweise auch die Dänen in Schleswig-Holstein. Und doch hat eine Integration bis heute nicht stattgefunden. Und das obwohl, wenn auch spät, sie als Minderheit seit 1995 anerkannt sind.

Um dem Antiziganismus entgegenzuwirken, muss man bereits in der Schule aufklären und informieren. Doch Lehrprogramme dazu gibt es kaum. Das Land Baden-Württemberg hat 2013 deutschlandweit den 1. Staatsvertrag mit den deutschen Sinti und Roma abgeschlossen. Mit diesem Vertrag hat das Land die deutschen Sinti und Roma in einem offiziellen Akt durch den Landtag einstimmig per Gesetz als nationale Minderheit in Baden-Württemberg anerkannt und gewürdigt. In diesem Zusammenhang wurde auf freiwilliger Basis ein auf 120 Lehrer ausgerichteter Antiziganismus-Programm an Schulen ausgearbeitet. Dazu haben sich genau drei Lehrer freiwillig gemeldet. Und dies beweist die vielfach in den Köpfen vorgefertigte, unüberwindbar scheinende Mauer aus Vorurteilen. Es lässt sich aber nur gemeinsam mit Politik und Gesellschaft angehen gegen Rassismus, insbesondere gegen Antiziganismus.

Da scheint die Debatte über die Bezeichnung Zigeunersauce geradezu banal zu wirken, wie Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma auf der Bundespressekonferenz zum Bericht der Antiziganismus-Kommission am 13.07.2021 ausführt: „Ich will festhalten, dass wir vorsichtig sein müssen bei der qualitativen Bestimmung von Antiziganismus. ...Das ist, um es in aller Deutlichkeit zu sagen, etwas völlig anderes als der Streit um Zigeunersauce oder den Zigeuner-Baron von Johann Strauß. Ein solcher Streit zieht die Auseinandersetzung mit den oftmals massiven Diskriminierungen ins Lächerliche.“

Auch muss man sagen, dass nicht jeder, der das Wort Zigeuner benutzt, automatisch als Rassist gelten muss. Diskriminierung und Rassismus fängt aber meist mit der Sprache an und hört mit ihr auch oftmals nicht auf. Doch darum ganz genau eben nicht, denn es sind immer nur die vermeintlichen Kleinigkeiten, mit denen großes Übel stets anfängt. Und eben auch nicht damit aufhört. Ein hervorragender Appell gegen Rassismus ist die „Rede an die Menschheit“ aus „Der große Diktator“ (1940) von Charly Chaplin. Diese Rede sollte daher auch unbedingt in den Schulkanon aufgenommen werden. Doch ob dies wirklich ein guter Ansatz gegen Rassismus und Antiziganismus sein kann, ist fraglich. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 19.09.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Darf man oder muss man in einer Demokratie wählen?

VON  **Norbert Hecht**
Mann der Feder & Rezitation

Diese Frage darf und muss nicht nur immer wieder zu anstehenden Wahlen gestellt sein. Vielmehr sollte bzw. muss sie gar als eine Selbstverständlichkeit zur Pflicht in den Köpfen aller Wahlberechtigten verankert sein - damit sich in einer Demokratie diese Frage auch erst gar nicht stellt. Für viele, die den Krieg noch erlebt haben, ist dem tatsächlich auch so, dass man von seinem Wahlrecht unbedingt Gebrauch nimmt, denn sie wissen noch all zugut, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Dies haben sie, wenn überhaupt, im Idealfall auch ihren Nachkommen gelehrt. Und diese wiederum ihren.

Das Wort Demokratie stammt aus dem Altgriechischem *demokratia* = *Herrschaft des Staatsvolkes* (aus *Demos* = Staatsvolk und *kratos* = Macht, Gewalt, Herrschaft) Eine Demokratie ist demnach die „Herrschaft des Staatsvolkes“. Laut Deutschem Bundestag erklärt sich das Wort Demokratie/heißt es dazu wie folgt: „Nach Artikel 20 des Grundgesetzes ist die Bundesrepublik eine Demokratie. In dieser Staatsform übt das Volk die Herrschaftsgewalt aus. Demokratien zeichnen sich unter anderem durch Achtung der Menschenrechte, Gewaltenteilung, Verantwortlichkeit der Regierung, Unabhängigkeit der Gerichte, Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, ein Mehrparteiensystem sowie freie, gleiche und geheime Wahlen aus. Die Bundesrepublik ist eine repräsentative Demokratie, in der das Volk durch gewählte Volksvertreter „herrscht“. Diese Volksvertreter bilden den Bundestag, der das einzige unmittelbar demokratisch gewählte Verfassungsorgan ist.“

Damit tut sich gleich noch eine Frage auf: Haben die Deutschen nichts aus Ihrer Geschichte gelernt? Oder warum gehen nicht alle Wahlberechtigten zur Wahl? Vielleicht mag es Politikverdrossenheit sein oder aber politisches Desinteresse warum viele nicht wählen. Oder ist es, weil Wahlversprechen oftmals, egal von welcher Partei nicht oder nur teilweise eingehalten werden. Nicht wenige mögen denken: „Letztlich geht es mir nicht weniger gut oder schlecht, egal welche Partei auch regiert.“

Anderen ist es einfach nicht klar wofür die ein oder andere Partei wirklich steht. Nicht jeder wählt der Tradition wegen, „mein Vater hat die oder jene Partei gewählt also ich auch.“ Es gibt auch nicht wirklich mehr sogenannte Volksparteien. Denn längst haben sich ja auch die Zeiten und dadurch auch das Denken der Leute geändert. So mag es auch nicht verwundern, wenn es immer wieder Koalitionen gibt und eben nicht mehr die absolute Mehrheit für ausschließlich nur eine Partei. Dies spiegelt eben auch unsere Gesellschaft wider. Man braucht kein Politologe zu sein oder aber politisch sehr interessiert zu sein, um „richtig“ wählen zu können. Da wir in einer Demokratie leben, darf man wählen, ja man muss wählen, denn das heißt politisch mitgestalten und mitbestimmen. Nie war es leichter denn je, auch dank Internet sich über das Wahlprogramm der jeweiligen Parteien zu informieren.

Manchmal wird auch der gewählt, der einfach am lautesten schreit und hetzt. Das gab es bereits mehr als nur einmal, nicht nur in Deutschland. Demokratie heißt eben auch die Partei und oder Person wählen zu dürfen von der man überzeugt ist, dass sie die richtige ist oder von der man glaubt, dass sie die bessere Wahl ist. Manch Politiker „vergeigt“ regelrecht den Sieg seiner Partei, wenn er allzu oft ins Fettnäpfchen greift. Oder aber, weil er sich als korrupt herausstellt oder aber bei seiner Doktorarbeit geschummelt hat. Was einem bewiesenem Vertrauensmissbrauch gleichkommt. Aber selbst das schreckt nicht ab trotzdem gewählt zu werden. Ein Zitat von Johannes Mario Simmel lautet: „Was ist der Unterschied zwischen einer Prostituierten und einem Politiker? Die Prostituierte verkauft ihren Körper und der Politiker seine Seele.“

Vielleicht ist dies ein eher abschreckendes Zitat was das Wählen angeht. Oder aber gar ein geradezu befürwortendes Zitat um zu wählen. So oder so, sollte jeder Wahlberechtigte sein Wahlrecht, als seine Pflicht anzusehen und muss daher auch wählen. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 18.10.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Braucht es mehr Respekt vor dem Alter?

VON  **Norbert Hecht**
Mann der Feder & Rezitation

Der Oktober gilt, als der Herbstmonat schlechthin. Zeigt er doch mit den merklich kürzer werdenden Tagen und dem Verfärben der Blätter, dass sich das Jahr allmählich dem Ende neigt. Daher verwundert es nicht, dass der 1. Oktober auch der internationale Tag der Senioren ist. Dieser wurde von der UNO ins Leben gerufen, um auf Themen und Situation der Senioren aufmerksam zu machen.

Weisheit ist die Kombination aus Wissen und Erfahrung. Und diese haben in gewisser Weise alle älteren Menschen. Zudem haben Senioren, was aber viel wichtiger ist, ihren Beitrag für die Gesellschaft bereits geleistet. Nicht nur daher haben sie auch den Respekt aller verdient. Doch ist die Achtung ihnen gegenüber besonders in Deutschland eher gering. Dies beeinträchtigt negativ zudem ihre Lebensqualität. So wird auch immer mehr über die Angst vor Altersarmut gesprochen. Deutschland liegt einer Studie zufolge, weltweit im hinteren Mittelfeld, was den Respekt ihren Senioren gegenüber betrifft. In Ungarn dagegen soll im europäischen Vergleich der Respekt den Senioren gegenüber am größten sein.

Um so mehr ältere Menschen von der Gesellschaft geachtet werden, um so mehr beeinflusst dies auch positiv ihre Lebensqualität und dies wiederum lässt sie sich fitter und vitaler fühlen. Aber nicht nur das, es geht ihnen auch finanziell besser, um so mehr sie geachtet werden. Denn mit zunehmenden Respekt sind auch die Renten entsprechend. Vor allem in asiatischen Ländern wird dem Alter sehr viel mehr Respekt entgegengebracht als es bei uns der Fall ist. In Japan gibt es den „Keirō no Hi“ (Respekt-vor-dem-Alter-Tag) bereits seit 1947. Damals hatte die Stadt Taka-cho den 15. September dazu gemacht. Mit der Zeit erfreute sich dieser Tag immer größerer Beliebtheit auch in anderen Städten. 1966 rief die japanische Regierung den „Keirō no Hi“ sogar landesweit aus.

Auch in Deutschland wäre ein „Respekt-vor-dem-Alter-Tag“ ein guter und mehr als wichtiger Gedenktag oder besser noch Feiertag, den es einzuführen gilt. Früher wäre das in unserem Land nicht nötig gewesen. Laut der DIA - Deutsches Institut für Altersvorsorge "gibt es neben dem schwindenden Respekt inzwischen auch eine geringere Solidarität zwischen den Generationen. 59 % aller über 50jährigen Befragten haben das Gefühl, es herrsche weniger Solidarität zwischen den Generationen als früher." Eine Gesellschaft, die ihre „Alten“ immer weniger bis gar nicht respektiert, respektiert sich selbst kaum und ist daher auch dem Verfall von jeglicher Moral, Anstand und guter Sitten preisgegeben. Der Umgang miteinander, nicht nur zwischen den Generationen, zeigt es ja überdeutlich. Wenn heutzutage ein Notarzt, der gerade dabei ist, ein Leben zu retten, verprügelt wird, nur weil jemand deswegen nicht vorbeikommt oder aber sogar Kinder immer mehr gewaltbereit sind, wie auch unhöflicher Älteren gegenüber, selbst Lehrer und Polizisten keine Respektpersonen mehr sind und jeder nur noch sich und seine Interessen sieht, in Mietshäusern selbst unter den nächsten Nachbarn niemand sich, kennt geschweige denn grüßt... was kann man dann noch von so einer Gesellschaft an Respekt für wen und was auch immer erwarten?

Bei höheren Renten, fragen sich nun wohl die meisten, wie auch bei der Einführung eines weiteren Feiertags: Und wie soll das alles wieder finanziert werden? Ein Feiertag wird zudem eh nichts bewirken und alles, was man dazu auch denken mag, wird spätestens überdacht, wenn man selbst in Rente ist. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Aktueller Artikel vom 15.11.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Ist die Depression ein Tabu
auf Grund von Unwissenheit?

VON



Norbert Hecht
Mann der Feder & Rezitation

Gerade im Spätherbst, auch die „Graue Jahreszeit“ genannt, kommt für den ein oder anderen der Hang zur Melancholie, der Schwermut oder auch „Blues“ genannt, durch. (Laut „Duden.de“: „englisch blues, aus: the blues (für: the blue devils = die blauen Teufel) = Anfall von Depression, Schwermut, zu: blue = bedrückend, deprimierend“) Sprach man in der Antike von der Melancholie („Schwarzgalligkeit“ vom Altgriechischem für schwarz und Galle hergeleitet), dachte man nach damaliger medizinischer Anschauung, dass der Grund für die Erkrankung der Schwermut verbrannter Galle sei, die ins Blut übertrat. Die Melancholie, wird auch als die grundlose Traurigkeit verstanden. Sie ist es, die vor allem Künstler dann aber der Grund ist, vielerlei an Schönem bzw. Traurigem zu erschaffen, insbesondere in der Malerei und Poesie. Wenn sie tatsächlich nach kurzer Zeit wieder verfliegt, ist es auch nicht weiter schlimm.

Heutzutage sagt man eher Depression (lateinisch depressio von lateinisch deprimere = niederdrücken) dazu und spricht nicht gern darüber. Insbesondere, wenn man selbst eine hat. Denn Depression ist nach wie vor ein Tabuthema in unserer sogenannten schnelllebigen Welt, in der jeder ständig und immer perfekt zu funktionieren hat. Eine Depression wird schnell mit „Schwäche“ gleichgestellt. Und doch wissen die wenigsten, selbst Betroffene nicht, was es wirklich bedeutet, an einer Depression zu leiden. Oder wie und warum es dazu kommt? Ob man es glaubt oder nicht, es kann jeden es treffen. Selbst die, die eigentlich keinen Grund dazu haben sollten. Die Schauspielerin Nora Tschirner, outete sich bereits 2020 im Podcast „Hotel Quarantäne“ erstmals, wie auch im Interview von Lara Fritsche und Kathrin Hollmer vom 15. April 2021 im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“, darüber, dass auch sie in der Vergangenheit an Depressionen litt.

Viele trauen sich nach wie vor nicht, darüber zu sprechen, selbst im engsten Freundeskreis nicht. Und erst recht nicht in der Arbeit oder dem Chef gegenüber. Es soll bloß ja niemand mitbekommen. Wer an einer Depression leidet, hat irgendwann schlichtweg nicht mehr die Kraft, sich weiter zu verstellen. Denn es werden die einfachsten und banalsten Dinge zu einer schier unlösbaren Aufgabe. Man bringt dann auch nicht die Kraft und den Willen auf, um sie anzugehen. Alles, erscheint so sinn- und zwecklos. Man wird mutlos, traurig und verspürt einen innere Leere, ein geradezu lähmender Gemütszustand. Die mährisch-österreichische Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach beschreibt es so: „Zwischen Können und Tun liegt ein Meer und auf seinem Grunde gar oft die gescheiterte Willenskraft“.

Wenn die Schwermut das Gefühl gibt, sie würde einen regelrecht erdrücken oder unrettbar in ihr versinken – ist es, wie in ein dunkles Loch zu fallen und dann von dort nicht wieder herauszufinden. Alles erscheint nur noch sinn- und zwecklos. Innere Unruhe, wie auch die größer werdenden Angstzustände können ein Leben nicht mehr lebenswert erscheinen lassen. Wer an einer Depression leidet, braucht professionelle Hilfe, denn nur gutes Zureden reicht nicht. Diese weiß auch, ob und welche Medikamente, sprich Psychopharmaka einzunehmen sind. Auch der Comedian Kurt Krömer hatte sich unlängst in seiner Show „Chez Krömer“ (in der Sendung vom 22. März 2021) geoutet, an Depressionen gelitten zu haben. In genannter Sendung hatte er den Komiker Torsten Sträter zu Gast. Auch er litt an Depressionen. Seit Januar 2018 ist Sträter Schirmherr der Depressionsliga e.V.

Damit Depression kein Tabu oder ein Grund ist, wofür man sich schämen muss, sollten wir uns alle besser darüber informieren. Aber auch etwas besser auf unser Seelenleben achten. Nur wer eine gesunde Seele hat, hat auch „Seelenfrieden“. Vielleicht wären wir dann alle besser davor gefeit. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.

Hilfe bei Depressionen bietet die Telefonseelsorge: unter der kostenlosen Rufnummer: 0800/111 0 111 sowie 0800-111 0 222. Bürgerinnen und Bürger Bayerns können sich auch an die Bayerischen Krisendienste wenden. Deren Rufnummer ist ebenfalls kostenlos: 0800/655 3000.

Aktueller Artikel vom 20.12.2021

IM AUGEN DES BETRACHTERS

Die Kolumne mit dem besonderen Augenmerk

Ist Silvester Feuerwerk noch zeitgemäß
oder warum muss es unbedingt sein?

VON NORBERT HECHT

„Allgemeine Situation“ hin oder her, ein Nein zum Silvester Feuerwerk kann bei manch Befürwortern eine regelrecht explosive Stimmung verursachen. Doch gibt es wiederum auch so einige unter denen, die obwohl sie selber kein Feuerwerk kaufen, es aber auch nicht verbieten lassen wollen. Denn sonst könnten sie sich ja nicht mehr gratis am Feuerwerk der anderen erfreuen. Doch braucht es denn wirklich an Silvester ein Feuerwerk? Und wenn ja, warum? Für viele mag diese Frage eher auf Unverständnis stoßen und sogleich die Feststellung: „Immer diese Spaßbremsen“ hervorrufen. Gerhard Polt beschrieb es sehr anschaulich in der Episode „Das Feuerwerk“ aus „Fast wie im richtigen Leben“, wie bei den meisten Menschen dann doch tatsächlich der Silvester-Spaß stattfindet. Und das Zitat eines unbekanntenen Urhebers sagt dazu: „Silvester Feuerwerk? Brauche ich nicht - ich bin das ganze Jahr der Knaller“. Doch Spaß beiseite. Warum überhaupt eine alte Tradition ganz abschaffen?

Schon die alten Germanen haben in der Nacht zum neuen Jahr enorm lauten Lärm z.B. mit Rasseln und Peitschen gemacht, um Dämonen und böse Geister zu vertreiben. Ganz wie es in China, dem Ursprungsland des Feuerwerks, auch noch heute, aber zu einem anderen Datum, nämlich am Chinesisch Neujahr, der Brauch ist, nicht nur durch Feuerwerk viel Lärm zu machen, um das Böse zu vertreiben. Vom Schwarzpulver und ursprünglich militärischen Einsatz im 8. Jahrhundert sollte noch einige Jahrhunderte vergehen, ehe daraus auch Feuerwerk wurde. Das erste wirklich große in Deutschland gab es 1506. Maximilian I. ließ es auf dem Bodensee während des Reichstags zu Konstanz abfeuern. Dem Adel vorbehalten, wurde im Barock Feuerwerk zu dessen Belustigung und zur Schaustellung der Macht und Reichtums, entsprechend opulent, teils aufwendig mit ganzer Orchestermusik inszeniert, gezündet. Damals war es allerdings noch nicht so bunt. Die Farben entstehen durch Zugabe von Metallen, die in Form von Metallsalzen. So sorgt Kalziumchlorid für Orange Kupferoxid für Blau, Strontiumnitrat für Rot, Natriumoxalat für Gelb, Kalium für Violett, Bariumnitrat für Grün am nächtlichen Himmel. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde es möglich, buntes Feuerwerk im größerem Stile immer kostengünstiger herzustellen. Und dadurch wurde es auch für immer mehr Menschen erschwinglich. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts ist Feuerwerk dann besonders zu Silvester mehr und mehr zum Brauch geworden.

Seitdem kommt es aber auch immer wieder zu schweren Unfällen. Jedes Jahr gibt es aufs Neue durch Feuerwerksknaller und -raketen zahlreiche Leicht- und Schwerverletzte. Die Verletzungen reichen von leichten bis sehr schweren Hautverbrennungen, einem abgerissenen Finger oder sogar einer ganzen Hand, schweren Hörschäden oder aber auch zum Verlust des Augenlichts. Gefahr durch „herabfallende Gegenstände“, sprich Raketen, und Leichtsinns ist ein zusätzliches Risiko für enorme Sachschäden durch Feuer, und gar Tote. Wieso soll das Silvester Feuerwerk aber nur wegen ein paar Leichtsinnsigen abgeschafft werden, mag man nun denken. Sowie wohl auch viele Eltern glauben, ich selbst brauch es doch gar nicht. Ich mach es doch nur für die Kinder. Außerdem passe man doch sehr gut auf, dass nichts passiert. Sollte es dann genau wegen den Kindern, als gutes Vorbild, gar nicht erst stattfinden? Schon der Umwelt zu liebe. Allein der ganze dadurch anfallende Müll, der deswegen beseitigt werden muss. Für diese extra Kosten müssen dann die Städte und Gemeinden zusätzlich aufkommen. Ganz zu schweigen von der enormen Feinstaubbelastung von 5.000 Tonnen jedes Jahr an Silvester, die vermieden werden könnte. Diese Feinstaubbelastung entspricht 17 % der gesamten Deutschen Autoabgase eines ganzen Jahres. Man stelle sich vor, knapp ein Fünftel der Belastung eines ganzen Jahres, innerhalb von ein paar Stunden produziert. Zudem verursacht Feuerwerk eine nachweisbare Schwermetallbelastung. Ganz zu schweigen, was nur das Silvester-Feuerwerk kostet. Es werden dabei buchstäblich jedes Jahr über einhundert Millionen Euro in der Luft verpulvert. All das viele Geld wäre doch anderweitig sehr viel besser angelegt. Im Umweltschutz zum Beispiel, als Spende für karitative Einrichtungen, für die Krebsforschung... Oder man spart es für seine Kinder oder für Notzeiten.

Letztendlich liegt es doch aber allen Argumenten zum Trotz eindeutig auf der Hand, warum es nicht abgeschafft werden sollte. Weil es einfach zu schön ist. Aber das ist natürlich wie immer Ansichtssache und liegt somit im Auge des Betrachters.